

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Tägliche Geschichts-Notizen.

Vom 26. Jahren, am 8. August 1873, stand in Düsseldorf der ansehnliche Bildhauer Julius Bajer. Er erzielte unter Schadow's Leitung das erste Maler an der Düsseldorfer Akademie und schuf außer vielen Statuen, Büsten, Reliefs und Wägen das Erinnerungsdenkmal an die Siege 1871 für die Stadt Düsseldorf an der Ruhr. Er wurde 1826 in Düsseldorf geboren.

Halle'sche Nachrichten.

— Das Festmal der 36er. Die Einweihung des Denkmals für die gefallenen Soldaten des 36. Infanterie-Regiments Nr. 36 findet bekanntlich am 18. August, Mittags 12 Uhr bei Chantrenne statt. Wir hatten gestern früh von sonst ununterbrochen weicher Seite die Nachricht erhalten, dass die Mitglieder der 36er bei Chantrenne am 17. d. M. in der Gegend von ... Wie uns indes heute offiziell mitgeteilt wird, ist bei dem hiesigen Regimentskommando eine diesbezügliche Meldung bisher nicht eingetroffen. Wir bringen die Mitteilung hierdurch zur Kenntnis unserer Leser, gehen indes dabei der begründeten Hoffnung Ausdruck, dass die Mitglieder der 36er bei Chantrenne doch wohl durch die Anwesenheit seiner Majestät ausgezeichnet werden. Denn am demselben Tage findet Vormittags 10 Uhr die Entlassung des Denkmals für die Gefallenen des 1. Garderegiments ganz in der Nähe des Denkmals für die 36er statt, zu welcher der Kaiser eine persönliche Teilnahme beabsichtigt. Er wird es sich daher wohl nicht nehmen lassen, der 36er im Anschluss an die Feier des 1. Garderegiments stattfindenden Festlichkeiten der 36er ebenfalls beizuwohnen.

— Heber die Einweihung des Denkmals an der Halle'schen Gasse. Wie wir am 2. d. M. in dem hiesigen Tageblatt mittheilung zu: Die in den Jahren 1896 und 1897 von der Section Halle des deutschen und österreichischen Männervereins in der Dillier-Gruppe in der Nähe des Gieselerpflanzens erbaute „Halle'sche Gasse“ hat bisher nur Unrecht für die Touristen und alle solche, die sich hierher nach Halle begeben, als ein vorübergehendes Lager für die hierher nach Halle kommenden Arbeiter. Diese Erweiterungsarbeiten haben nun in diesen Tagen ihren Abschluss gefunden, so dass nunmehr die Halle Gasse für 22 Touristen und ebensolche Führer noch den für die Vermehrung der Halle erforderlichen Arbeitskräften u. s. w. entlastet werden kann. Die neuen Räume werden in gleicher Weise ausgestattet werden wie die alten, wobei der Tourist im ganzen Hause ein behagliches Heim findet. Am frühen Morgen des 1. August gingen die Teilnehmer der Eröffnungsfestung von Süden über den Südpark zum Gieselerpflanzens hinauf. Von der Gieselerpflanzens und einem Festplatz unterhalb der Südparkpflanzens gingen die Teilnehmer der Eröffnungsfestung von Süden über den Südpark zum Gieselerpflanzens hinauf. Von der Gieselerpflanzens und einem Festplatz unterhalb der Südparkpflanzens gingen die Teilnehmer der Eröffnungsfestung von Süden über den Südpark zum Gieselerpflanzens hinauf.

— Die Halle'sche Gasse. Die Halle'sche Gasse ist eine der schönsten Straßen der Stadt Halle. Sie führt von der Gieselerpflanzens nach Norden und ist mit schönen Häusern und Gärten umgeben. Die Halle'sche Gasse ist eine der schönsten Straßen der Stadt Halle. Sie führt von der Gieselerpflanzens nach Norden und ist mit schönen Häusern und Gärten umgeben.

— Die Halle'sche Gasse. Die Halle'sche Gasse ist eine der schönsten Straßen der Stadt Halle. Sie führt von der Gieselerpflanzens nach Norden und ist mit schönen Häusern und Gärten umgeben. Die Halle'sche Gasse ist eine der schönsten Straßen der Stadt Halle. Sie führt von der Gieselerpflanzens nach Norden und ist mit schönen Häusern und Gärten umgeben.

— Die Halle'sche Gasse. Die Halle'sche Gasse ist eine der schönsten Straßen der Stadt Halle. Sie führt von der Gieselerpflanzens nach Norden und ist mit schönen Häusern und Gärten umgeben. Die Halle'sche Gasse ist eine der schönsten Straßen der Stadt Halle. Sie führt von der Gieselerpflanzens nach Norden und ist mit schönen Häusern und Gärten umgeben.

— Die Halle'sche Gasse. Die Halle'sche Gasse ist eine der schönsten Straßen der Stadt Halle. Sie führt von der Gieselerpflanzens nach Norden und ist mit schönen Häusern und Gärten umgeben. Die Halle'sche Gasse ist eine der schönsten Straßen der Stadt Halle. Sie führt von der Gieselerpflanzens nach Norden und ist mit schönen Häusern und Gärten umgeben.

Diner statt. Gegen 10 Uhr begaben sich die Teilnehmer in die an der alten Promenade bereitgestellten Wagen zum formidablen Zug, der bis 10 Uhr abends in der Gegend von ... Die Halle'sche Gasse ist eine der schönsten Straßen der Stadt Halle. Sie führt von der Gieselerpflanzens nach Norden und ist mit schönen Häusern und Gärten umgeben.

— Die Halle'sche Gasse. Die Halle'sche Gasse ist eine der schönsten Straßen der Stadt Halle. Sie führt von der Gieselerpflanzens nach Norden und ist mit schönen Häusern und Gärten umgeben. Die Halle'sche Gasse ist eine der schönsten Straßen der Stadt Halle. Sie führt von der Gieselerpflanzens nach Norden und ist mit schönen Häusern und Gärten umgeben.

— Die Halle'sche Gasse. Die Halle'sche Gasse ist eine der schönsten Straßen der Stadt Halle. Sie führt von der Gieselerpflanzens nach Norden und ist mit schönen Häusern und Gärten umgeben. Die Halle'sche Gasse ist eine der schönsten Straßen der Stadt Halle. Sie führt von der Gieselerpflanzens nach Norden und ist mit schönen Häusern und Gärten umgeben.

— Die Halle'sche Gasse. Die Halle'sche Gasse ist eine der schönsten Straßen der Stadt Halle. Sie führt von der Gieselerpflanzens nach Norden und ist mit schönen Häusern und Gärten umgeben. Die Halle'sche Gasse ist eine der schönsten Straßen der Stadt Halle. Sie führt von der Gieselerpflanzens nach Norden und ist mit schönen Häusern und Gärten umgeben.

— Die Halle'sche Gasse. Die Halle'sche Gasse ist eine der schönsten Straßen der Stadt Halle. Sie führt von der Gieselerpflanzens nach Norden und ist mit schönen Häusern und Gärten umgeben. Die Halle'sche Gasse ist eine der schönsten Straßen der Stadt Halle. Sie führt von der Gieselerpflanzens nach Norden und ist mit schönen Häusern und Gärten umgeben.

— Die Halle'sche Gasse. Die Halle'sche Gasse ist eine der schönsten Straßen der Stadt Halle. Sie führt von der Gieselerpflanzens nach Norden und ist mit schönen Häusern und Gärten umgeben. Die Halle'sche Gasse ist eine der schönsten Straßen der Stadt Halle. Sie führt von der Gieselerpflanzens nach Norden und ist mit schönen Häusern und Gärten umgeben.

— Die Halle'sche Gasse. Die Halle'sche Gasse ist eine der schönsten Straßen der Stadt Halle. Sie führt von der Gieselerpflanzens nach Norden und ist mit schönen Häusern und Gärten umgeben. Die Halle'sche Gasse ist eine der schönsten Straßen der Stadt Halle. Sie führt von der Gieselerpflanzens nach Norden und ist mit schönen Häusern und Gärten umgeben.

— Die Halle'sche Gasse. Die Halle'sche Gasse ist eine der schönsten Straßen der Stadt Halle. Sie führt von der Gieselerpflanzens nach Norden und ist mit schönen Häusern und Gärten umgeben. Die Halle'sche Gasse ist eine der schönsten Straßen der Stadt Halle. Sie führt von der Gieselerpflanzens nach Norden und ist mit schönen Häusern und Gärten umgeben.

— Die Halle'sche Gasse. Die Halle'sche Gasse ist eine der schönsten Straßen der Stadt Halle. Sie führt von der Gieselerpflanzens nach Norden und ist mit schönen Häusern und Gärten umgeben. Die Halle'sche Gasse ist eine der schönsten Straßen der Stadt Halle. Sie führt von der Gieselerpflanzens nach Norden und ist mit schönen Häusern und Gärten umgeben.

— Die Halle'sche Gasse. Die Halle'sche Gasse ist eine der schönsten Straßen der Stadt Halle. Sie führt von der Gieselerpflanzens nach Norden und ist mit schönen Häusern und Gärten umgeben. Die Halle'sche Gasse ist eine der schönsten Straßen der Stadt Halle. Sie führt von der Gieselerpflanzens nach Norden und ist mit schönen Häusern und Gärten umgeben.

— Die Halle'sche Gasse. Die Halle'sche Gasse ist eine der schönsten Straßen der Stadt Halle. Sie führt von der Gieselerpflanzens nach Norden und ist mit schönen Häusern und Gärten umgeben. Die Halle'sche Gasse ist eine der schönsten Straßen der Stadt Halle. Sie führt von der Gieselerpflanzens nach Norden und ist mit schönen Häusern und Gärten umgeben.

— Die Halle'sche Gasse. Die Halle'sche Gasse ist eine der schönsten Straßen der Stadt Halle. Sie führt von der Gieselerpflanzens nach Norden und ist mit schönen Häusern und Gärten umgeben. Die Halle'sche Gasse ist eine der schönsten Straßen der Stadt Halle. Sie führt von der Gieselerpflanzens nach Norden und ist mit schönen Häusern und Gärten umgeben.

— Die Halle'sche Gasse. Die Halle'sche Gasse ist eine der schönsten Straßen der Stadt Halle. Sie führt von der Gieselerpflanzens nach Norden und ist mit schönen Häusern und Gärten umgeben. Die Halle'sche Gasse ist eine der schönsten Straßen der Stadt Halle. Sie führt von der Gieselerpflanzens nach Norden und ist mit schönen Häusern und Gärten umgeben.

— Die Halle'sche Gasse. Die Halle'sche Gasse ist eine der schönsten Straßen der Stadt Halle. Sie führt von der Gieselerpflanzens nach Norden und ist mit schönen Häusern und Gärten umgeben. Die Halle'sche Gasse ist eine der schönsten Straßen der Stadt Halle. Sie führt von der Gieselerpflanzens nach Norden und ist mit schönen Häusern und Gärten umgeben.

— Die Halle'sche Gasse. Die Halle'sche Gasse ist eine der schönsten Straßen der Stadt Halle. Sie führt von der Gieselerpflanzens nach Norden und ist mit schönen Häusern und Gärten umgeben. Die Halle'sche Gasse ist eine der schönsten Straßen der Stadt Halle. Sie führt von der Gieselerpflanzens nach Norden und ist mit schönen Häusern und Gärten umgeben.

— Die Halle'sche Gasse. Die Halle'sche Gasse ist eine der schönsten Straßen der Stadt Halle. Sie führt von der Gieselerpflanzens nach Norden und ist mit schönen Häusern und Gärten umgeben. Die Halle'sche Gasse ist eine der schönsten Straßen der Stadt Halle. Sie führt von der Gieselerpflanzens nach Norden und ist mit schönen Häusern und Gärten umgeben.

— Die Halle'sche Gasse. Die Halle'sche Gasse ist eine der schönsten Straßen der Stadt Halle. Sie führt von der Gieselerpflanzens nach Norden und ist mit schönen Häusern und Gärten umgeben. Die Halle'sche Gasse ist eine der schönsten Straßen der Stadt Halle. Sie führt von der Gieselerpflanzens nach Norden und ist mit schönen Häusern und Gärten umgeben.

— Die Halle'sche Gasse. Die Halle'sche Gasse ist eine der schönsten Straßen der Stadt Halle. Sie führt von der Gieselerpflanzens nach Norden und ist mit schönen Häusern und Gärten umgeben. Die Halle'sche Gasse ist eine der schönsten Straßen der Stadt Halle. Sie führt von der Gieselerpflanzens nach Norden und ist mit schönen Häusern und Gärten umgeben.



(Nachdruck verboten.)

Annemarie.

1) Roman von Marg. Misch-Kastner.

Annemaries Mutter hatte bessere Tage gesehen. Sie war wohlhabender Eltern Kind, wenn auch kleiner Leute, so doch mit gutem Verdienst; sie hatte einen Mann gehabt, der sein Geschäft, Leinewebererei, verstand und brav und ordentlich war. Aber wie's so geht im Leben, Krankheit, Geburten, Todesfälle verschlangen so viel, daß nichts zurückgelegt werden konnte, und als der Leineweber, der sonst gar nicht eigensinnig war, eines Tages darauf bestand, von Weib und Kind wegzusterben, blieb verweifelnd wenig zurück.

Die Leineweberin war beinahe blind vom Weinen, aber nebenbei wusch sie wacker für die Leute. Wenn sie dann Abends heimkam, fand sie eine warme Stube und einen Topf ausgezeichneten Cichorienkaffees, mit einer Milch, wie sie in den großen Städten nicht einmal die reichsten Leute haben. Dafür sorgte Annemarie, wie sie auch sonst sein mochte; sie sorgte auch dafür, daß die Mutter, wenn sie heimkam, Unterhaltung hatte, indem sie sich still und ohne zu mühen auszanken ließ.

Man mußte es der Leineweberin lassen, sie wusch schnell und gründlich. Noch schneller und gründlicher aber wusch sie, bildlich gesprochen, ihrer Annemarie den Kopf, der, wie sie behauptete, viel zu hübsch war und in dem nichts als Dummheiten steckten, die sie noch unglücklich machen mußten und die sie ihr noch mit dem Stock heraustreiben würde.

Annemarie schwieg zu diesen Ausführungen, da sie ihr nichts Neues waren; sie hörte sie jeden Abend von sieben bis neun, seit sechs Monaten.

Es war etwas recht Alltägliches, was ihr passirt war. Ihre Mutter, die Leineweberin, hatte schon das Richtige getroffen: sie war zu hübsch. Und das kleine, verkommene Häuschen lag zu nahe an der Straße, die hinaufführte zu dem Doktorhaus, dem Sanatorium. Der Neffe von da oben, der als Assistenzarzt hergekommen war, mußte alle Tage vorbei am Leineweberhäuschen, sah alle Tage die braunhaarige, grauäugige, schlanke Annemarie, die auf der Bank vor der Thür saß und trotz ihres viel zu kurzen Rockes und ihrer viel zu großen Schuhe ein wunderhübsches Ding war, grüßte sie jedes Mal und freute sich über die bligenden Zähne, die bei ihrem verschämten Dank zum Vorschein kamen, freute sich über die sammetweiche, gebräunte Haut des schmalen Gesichtchens und sogar über den Schmutz, der manchmal darauf lag; denn Annemarie hatte viel zu thun und war ein wenig arg faul und schlampig.

Aus dem Vergnügen des Anschauens wurde allmählich eines des Blaunders. Erst auf der Bank und dann hinten im Garten. Der junge Herr Doktor hatte seine Freude an dem schüchternen Ding, und Annemarie staunte glücklich die Gerablassung des noblen schönen Herrn an.

Die Leineweberin wusch ums tägliche Brod und ahnte nichts. Da kam aber von anderer Seite Hülfe. Hülfe zur rechten Zeit. Die Frau Doktorin, die Tante des jungen Herrn, pflegte Umschau im Lande zu halten, soweit es ihren Blicken erreichbar war, und da hatte sie denn das selbstzufriedene Bärchen entdeckt. Da hieß es schnell handeln, ohne Rücksicht auf zarte Gefühle.

Erich, so hieß der junge Herr, hatte Annemarie überredet, mit ihm nach Dunkelwerden spazieren zu gehen. Erst gingen sie auf der Landstraße, dann gelangten sie allmählich in den umfriedeten Park, der das Sanatorium umschloß. Hier erreichte sie das Verhängniß. Die Frau Direktorin hatte sie erwartet und trat ihnen entgegen. Sie schalt ihren Neffen und jagte Annemarie hinaus, indem sie ihr einen kräftigen Stoß in den Rücken gab und sie ein schlechtes, verdorbenes, verlorenes Geschöpf nannte. Und am anderen Tage kam sie auch noch zur Leineweberin und erzählte ihr den Hergang.

Annemaries Glückstraum endigte in einer Tracht Prügel, die sie für kurze Zeit ihr Herzweh vergessen ließen. Sie mußte von da ab jeden Morgen um fünf Uhr mit der Mutter fort an die Arbeit und Abends waren sie dann zu müde, um an das Vergangene zu denken. Gewöhnlich schlief sie schon ein, ehe die Leineweberin die Hälfte ihrer abendlichen Predigt abgesehnmurt hatte.

Bergau, ein süddeutsches Städtchen mit fünftausend Einwohnern, liegt ringsum am Fuß eines ziemlich hohen Berges, auf dem noch recht stattliche Reste einer ehemals prächtigen Burg zu sehen sind. Die ehemaligen Inassen dieser Burg hießen die Krapsgrafen. Ob sie so genannt wurden, weil sie zur Raubritterzeit Alles zusammenkrapsen, oder aus einem anderen Grunde, ist unbekannt geblieben.

Eine Familie im Städtchen, Namens Kraps, behauptete, Dokumente zu besitzen, welche klar darlegten, daß sie von diesen Krapsgrafen abstammten und eigentlich das Recht hätten, sich adelig zu nennen. Und dem mochte auch so sein, denn ein Hang zur Noblesse und zum Wohlleben war sämtlichen Krapsiern eigen, obwohl sie zur Zeit durch die Rücksichtslosigkeit ihrer Ahnen zu dem zwar sehr ehrenwerthen, aber nicht besonders ritterlichen Geschäfte der Schneiderei verurtheilt waren.

Der jüngste Sprößling dieses edlen Geschlechts, Anton, genannt Toni, fühlte ganz besonders das Blut Derer von und zu Krapsau in seinen Adern, was er durch einen etwas lebhaften Lebenswandel kund that. Er war unter den jungen Burschen seines Alters und Standes der Ausgelassenste und Uebermüthigste, er konnte schießen und turnen, ja, sogar reiten; nur schneidern konnte er nicht so gut, als es wünschenswerth gewesen wäre. Sein Vater verstand Spaß und ließ ihn laufen. Mutter und Schwestern aber lebten in beständigem Kampj mit ihm; besonders letztere waren empört über seine Faulheit und schrien über jeden seiner Streiche Peter und Morbio. Sie

Bildeten sich ein, er schädige ihre Reputation, die sie sich durch Würde und feinen Anstand außer dem Hause errungen. Im Hause ging es freilich nicht immer so sänftiglich her, aber das Kreischen und Keifen drang nur ganz gedämpft nach außen.

Die Schwestern hatten auch alle Ursache, ihre Prestige so streng zu wahren, da sonst glänzende Ausichten in die Brüche gehen konnten. Beide hatten Freier. Und keine geringen. Rosas Anbeter war Küster an der Hauptkirche und konnte jeden Tag einen Ruf nach der Residenz erwarten, da er Kompositionen hatte. Und bei Magdalene fehlte nur die entscheidende Aussprache, dann wurde sie Frau Gutsbesitzer Gruber und mußte von der Frau Bürgermeisterin zum Kaffeekränzchen eingeladen werden. Sie gehörte dann zu den Honoratioren.

Die beiden kleinen, üppigen, schwarzbraunen Mädchen, von einem brennenden Ehrgeiz beseelt, waren ihrer Sache ziemlich sicher. Es fehlte nur noch eins: Toni, ihr Bruder, mußte eine gute Partie machen, mußte in eine Familie einheirathen, die etwas vorstellte oder wenigstens eine „Reiche“ finden, die das Krapsche Haus neu vergolden konnte.

Täglich hielten sie dem ungeberbigen Anton darüber lange Reden, aber der kleine unterjockte Bursche mit dem runden, fidelen Gesicht und den kleinen, schwarzen Augen lachte sie nur aus. Er hatte keine Lust zum Heirathen, jetzt schon, wo das Leben so nett war, wo er sich ausgezeichnet unterhielt und wo er ganz, ganz was Anderes im Sinn hatte. Er dachte dabei an das kleine Häuschen draußen an der Landstraße und an das Annemariele, das er von der Schulzeit her kannte, aber erst beachtete, seitdem der Klatsch von dem jungen Doktor zu ihm gedrungen war. Was der Studirte konnte, mußte ihm auch gelingen, das hatte er sich in den Kopf gesetzt, und Erfahrung fehlte ihm in solchen Dingen nicht, ihm, dem Anton Kraps. Er schwang dabei die große Schneiderschere so unternehmend, wie nur je die Ritter oben auf der Burg ihr langes Schwert geschwungen haben mochten.

Am Fronleichnamstage kam's dieserhalb zu einem langen Streit unter den Geschwistern. Rosa und Magdalena hatten sich neue weiße Kleider gemacht und waren, Lilienstengel in den Händen, mit der Prozession durchs ganze Städtchen gezogen. Sie hatten sehr gut ausgesehen und sehr fromm gethan, hatten sich auch in möglichster Nähe der Honoratiorentöchter gehalten, um sich nichts zu vergeben. Beim Nachhausegehen aber mußten sie sehen, wie Anton, statt eine Bürgerstochter zu geleiten, neben der Leinwebers Annemarie herlief und schön mit ihr that. Als er dann endlich sehr verspätet nach Hause kam, empfingen sie ihn mit einer Fluth von Vorwürfen: wie er sich unterstehen könne, sich mit so Einer so gemein zu machen, wie er mit dem armseligen Geschöpf durch die ganze Stadt laufen könne, ob er keine Bessere gefunden hätte und dergleichen mehr.

Anton, der heute keinen Spaß verstand — Annemarie hatte ihn nämlich ordentlich abfallen lassen — wurde grob, und so wäre der Festtag beinahe durch eine Schlacht geheiligt worden, wenn nicht der Vater und die Mutter, die sich auf den Kalbsbraten und die Semmelknödel freuten und sie in Ruhe verzehren wollten, energisch dazwischen getreten wären.

Einige Tage später gab es eine große Ueberraschung und Freude bei Krapsens. Die beiden Freier hatten sich verabredet und kamen zu gleicher Zeit, um bei den Eltern anzuhalten. Sie erhielten ein freudiges „Ja“, und es wurde gemeinsam der Hochzeitstag bestimmt. Magdalena plagte beinahe vor Stolz, aber auch Rosa konnte zufrieden sein, denn ihr Bräutigam hatte eine ganz ansehnliche Erbschaft gemacht und sich deshalb so nell entschlossen, zu heirathen.

Anton begriff nicht recht, warum sich seine Schwestern so freuten. Er betrachtete seine zukünftigen Schwäger und fand, daß sie nicht überwältigend gut ausjahren. Gruber, der Hofbesitzer, groß, plump, ein rothes verschwommenes Gesicht, unruhige stehende Augen, Griesler, der Küster, klein, mager, rothe Haarbüschel um eine angehende Glage, eine Brille über den kurzichtigen Augen und eine sogenannte „Fliege“ über dem Kinn. Alles in Allem, Anton's Geschmack wären sie nicht gewesen. Was ihm gefiel, war jung, schlank, nett und fein, aber ich — leider auch so stachlig wie eine ihrer Waschbürsten. Am Fronleichnamstag, als er den Gegenstand seiner Bewunderung heimgeleitete, hatte sich nämlich folgender Dialog abgespielt: Gehst nie zum Tanz, Annemarie?

Nein, d' Mutter erlaubt's nicht.

Erlaubts nicht? Na hör aber, das find ich stark, Du kannst doch nicht ewig nur waschen. So ein nettes Kind wie Du mußt doch ein Vergnügen haben, nicht?

O ich tanz schon gern. Besonders den Schottisch. Den tanz ich am liebsten.

Na, also, siehst, dann sind wir ja einig. Und ich weiß Dir auch einen Rath. Am Sonntag hol' ich Dich Abends um neun ab. Da schläfst Deine Mutter, und Du schleichst Dich heimlich davon, gelt?

Wah, so Einer bist Du? Nein, das thu ich nicht. Einen zu so was verlocken, pfui Teufel! Schämst Dich nicht? Nach, daß Du weiter kommst, und laß Dich nicht mehr sehen. W'hiüt Gott!

Weiter hatte er bis jetzt nichts erreicht. Aber fehlgeschlagen konnte es ihm nicht; er würde schon nicht nachgeben. Die Annemarie mußte sein Schatz werden, sie war zu nett. Die Schwestern mochten sagen, was sie wollten. Das war seine Sache, und übrigens, an was Ernstes dachte er ja keinesfalls. So dumm war er doch nicht, daß er sich fangen ließ, er, der Anton Kraps.

Anfangs August war Doppelhochzeit. Rosa und Magdalena rauschten in weichen Seidenkleidern und grünen Myrthenkränzen triumphirend in die Kirche, gefolgt von einem ganzen Schwarm von Verwandten und Freunden der beiden Bräutigame. Der Pfarrer hielt seinem Küster zu Ehren eine so lange und eindringliche Rede, wie er sonst nur bei den allervornehmsten Leuten zu thun pflegte. Hernach ging es in den Goldenen Löwen zum Hochzeitessen, bei dem es dreierlei Wein gab und eine Menge Trinksprüche. Die Krapsens schwammen in Wonne. So weit hatten sie's gebracht und mußten es noch weiter bringen.

Die Mutter ging um die Tafel herum und stieß mit Anton an, indem sie ihm ins Ohr flüsterte: Halt auch bald Umschau, Toni, aber noch höher. Du mußt Deine Schwestern noch übertrumpfen, hörst. Jetzt, wo wir die noble Verwandtschaft haben, kann's Dir nicht fehlen!

Sie tuschelte ihm noch eine ganze Weile Rathschläge zu, aber Anton schaute zerstreut in das runde, faltige Gesicht, das von Wein und Freude glühte, und hörte kaum, was sie sagte.

Es war kein günstiger Boden heute bei ihm zu solcher Saat. Ein wenig Stolz überkam ihn ja auch, wenn er hörte, wie seine Schwestern und die Eltern gefeiert wurden, aber im Grunde seines Herzens sehnte er sich wo anders hin. Nichtsdestoweniger wurde er im Verlauf des Festes der lustigste, und die Gäste wollten sich halbtodt lachen über seine Schnurren. Dann plötzlich überkam ihn wieder Traurigkeit, und er schlich heimlich davon, als eben der Tanz losgehen sollte. Die Taschen gefüllt mit Süßigkeiten, den kostbarsten und besten der Tafel, lief er, so schnell er konnte, hinaus zum Leinweberhäuschen. (Fortsetzung folgt.)

[Nachdruck verboten.]

Unser Pianoforte.

Zum 200. Geburtstag Chr. G. Schröters, des Miterfinders des Pianofortes. (10. August.)

Von Dr. Max Rupprecht.

Das Klavier ist nicht nur das verbreitetste, sondern auch das vollkommenste Musikinstrument. Fast in jeder gebildeten Familie, in jedem besseren Hause ist es zu finden; es ist der Stolz seiner Besitzer, ihre Erholung, ihre Freude. Die Nachbarn des glücklichen Inhabers sind freilich, wie sich nicht in Abrede stellen läßt, nicht immer von den gleichen Empfindungen beseelt; mit dem Spottnamen „Marterkasten“ bezeichnen sie das schöne Instrument, das damit die musikalischen Sünden seiner Bearbeiter büßen muß, denn gegen ein gewandt und feeleuvoll vorgetragenes Stück wird Niemand etwas einzuwenden haben. Die Klavierpieler — und besonders die Klavierpielerinnen — bedenken aber nicht immer, daß die Musik im Grunde eine ausdringliche Kunst ist, daß besonders die musikalischen Anfangsstudien für die unwillige Zuhörerschaft nicht sehr angenehm sind und daß man sich sein Verhalten — selbst in der herrlichsten Kunst — immer von denjenigen Rücksichten auf seinen Nächsten diktiren lassen soll, die man für sich selbst von ihnen erwartet. Doch das nur nebenbei — das Instrument ist an sich an solchem Mißbrauch unschuldig, von ihm gelten in vollem Umfange die treffenden Worte seines „Biographen“ C. F. Weizmann, welche in gerader Weise die Bedeutung dieses „Universalinstrumentes“ würdigen:

„Sein Ton ist voll und nachhallend, sein Reichthum übertrifft den des ganzen Orchesters, und der Spieler hat alle Schattirungen vom leisesten Hauche bis zum durchdringendsten Forte in seiner Hand. Die Spielart des Pianoforte übertrifft an bequemer Ausführung der rapidesten Passagen und Figuren alle übrigen Instrumente, und der singende Ton des heutigen Klaviers eignet sich sowohl zum Vortrage einer ausdrucksvoll schattirten Melodie, die in mannigfaltigster Weise harmonisch begleitet werden kann, als zur Ausführung kontrapunktisch mehrstimmig gearbeiteter Tonwerke. Fähig, allen Zuständen der Seele, für welche der Sprache die Worte mangeln, einen lebendigen Ausdruck zu geben, ist das Klavier das bevorzugte Instrument des einsamen Trauernden und des der Mittheilung bedürftigen einsam Glücklichen. Doch auch im glanzvollsten Konzertsaal ist das Klavier eine ansprechende Erscheinung. Sein objektiver Charakter gleicht dem des Geigenquartetts; er schmiegelt sich jedem Stimmungsausdruck an, und der Konzertflügel mit seinem eleganten, festlichen Tone verliert selbst seine Macht nicht, wenn er mit dem vollen Orchester ein Wechselspiel beginnt.“

Das Klavier ist keine jener Erfindungen, sofern es deren überhaupt giebt, die wie Minerva fix und fertig aus dem Haupte des Jupiter sogleich vollkommen aus dem Hirn des Erfinders wachsen. Es ist daher völlig verfehlt, wenn man in einzelnen Büchern diese oder jene Persönlichkeit als Erfinder des Klaviers oder des Pianoforte u. s. w. bezeichnet findet. Das Klavier in seinem heutigen Zustande ist das Produkt einer langen Entwicklung, aus unscheinbarem Keime entstanden, ist es erst im Laufe von Jahrhunderten zu dem geworden, als was wir es heute erblicken. Zahlreiche Musikverständige und Sachmänner haben an seiner Verbesserung gearbeitet, auch wohl einzelne, es vervollkommnende Theile erfunden, aber von einem wirklichen Erfinder dürfen wir nicht reden.

Als das Urbild des Klaviers oder wenigstens als das zur Erfindung desselben Anlaß gebende Instrument ist das Monochord zu betrachten, ein schon im frühen Alterthume bekanntes physikalisches Instrument, bestehend aus einer einzigen Saite, die auf einem länglich viereckigen Schallkasten ausgespannt war und mit Hilfe eines Wirbels gestimmt werden konnte. Durch Verschiebung eines die Saite berührenden Steges konnten die verschiedenen Töne hervorgebracht werden. Das Monochord diente zur theoretischen Bestimmung der Tonverhältnisse, weshalb es auch Kanon genannt wurde. Im Mittelalter bediente man sich seiner als Hilfsmittel zur Einübung der Töne. Das beständige Verschieben des Steges mag nun mit der Zeit als lästiger Aebelstand empfunden worden sein, irgend ein genialer Kopf kam daher auf die Idee, statt des Steges Tasten anzurichten, deren Hebelenden mit aufrecht stehenden Tangenten versehen waren, die beim Niederdrücken gegen die Saite schlugen und sie in Schwingung versetzten. Schon im 11. Jahrhundert soll man auf die vorstehend geschilderte Verbesserung gerathen sein, welche vielleicht auf den um das Jahr 1025 lebenden

Guido von Arezzo zurückzuführen ist, der vermutlich zuerst das Monochord beim Gesangunterricht benutzte.

Allmählich vermehrte man die Saiten des Monochords, für welches verbesserte Instrument sich um der Zeit die Bezeichnung Klavichord (clavis = Taste, chorda = Saite) eingebürgerte. Der Kasten des Klavichords war nach der Schilderung von Blüthner-Gretschel etwa 30 cm hoch und länglich viereckig, über demselben befand sich eine Resonanzdecke aus gut getrocknetem Tannenholz, darüber waren die aus Messingdraht hergestellten Saiten ausgespannt. Die eine lange Saite des Kastens entlang lief die Klaviatur. Eine andere Form nahm das neben dem Klavichord zur Entwicklung gelangende Klavichymbal an. Es entstand aus dem Cymbal oder Hackbrett, einem aus einem viereckigen Kasten, auf welchem Metallsaiten mit Wirbeln befestigt waren, bestehenden Instrument. Später fügte man dem Cymbal Tasten oder Klaves hinzu, deren Tangenten statt der Finger oder Holzklöppel des Spielers die Saiten in Schwingung versetzten. Auch für dieses Instrument nahm man anfänglich Kästen von viereckiger Form, später erhielt der Kasten die Form des Saitenbezuges, welcher harterförmig gespannt war, und nahm dadurch die Form eines Flügels an, woher sich der Name Flügel für das Klavichymbal schreibt. Die tafelförmigen Klavichymbal nannte man Spinett, wie Weizmann mittheilt, nach den spizen Rabenkäfen, welche, in kleine, auf den Tasten lose aufliegende Holzbletchen befestigt, bei diesem Instrument die Saiten anrissen (von spina = der Dorn). Nach anderweitiger Ansicht schreibt sich der Name von Giovanni Spinetti her, einem Klavierbauer aus Venedig, welcher angeblich die viereckigen Instrumente erfunden haben soll.

Als Klavier bezeichnete man in Deutschland ausschließlich das Klavichord, das hier besonders beliebt war. Die Klavichorde sind jedenfalls älter als die Klavichymbal; beide bestanden jedoch lange zusammen, jedes durch die ihm eigenen Vorzüge seinen Kreis von Liebhabern sich sichern. Erst die Erfindung der Hammermechanik gestaltete das Cymbal zum Klavier oder Pianoforte im heutigen Sinne. Von Einfluß auf dieselbe mag wohl die Erfindung des Pantaleons gewesen sein, eines von Pantaleon Hebenstreit (geb. 1750) erfundenen Instruments, eine Art vervollkommnetes Hackbrett, dessen Darmsaiten mit Klappeln geschlagen wurden. Die hierdurch erzeugte schöne Klangwirkung führte wohl zu dem Gedanken, die schlagenden Klöppel oder Hämmerchen auch für das Klavier zu benutzen. Diese für die Ausbildung des Klaviers entscheidende Erfindung nun ist es, welche der Organist Christoph Gottlieb Schröter zu Nordhausen (geboren den 10. August 1699 in Magdeburg) gemacht haben will.

Fest steht jedoch aus zuverlässigen Quellen, daß der florentinische Instrumentenbauer Bartolomeo Cristofori der erste war, welcher die Idee der Hammermechanik veröffentlichte. Sein Modell enthält bereits die wesentlichsten Bestandtheile unserer heutigen Instrumente, die lederüberzogenen Hämmerchen, die Auslösung durch die die Hämmerchen nach dem Anschlag zurück-schnellende Feder, sowie die Dämpfer. Die Veröffentlichung der Erfindung Cristoforis fiel bereits in das Jahr 1711, während der Franzose Marius seine Modelle erst 1716 der Pariser Akademie vorlegte und Schröter nach seiner eigenen Ausführung erst 1717 seine entsprechenden Versuche anstellte. Man darf hiernach wohl annehmen, daß alle drei Genannten ihre Erfindungen unabhängig von einander gemacht haben, denn Schröter verdient sowohl als ausübender Musiker als auch als Theoretiker ebenfalls große Schätzung und daher sicherlich Glauben für seine Behauptung, obgleich er erst 1763 mit derselben vor das Publikum trat, also fast 50 Jahre nach dem Zeitpunkte seiner Erfindung und 10 Jahre nach dem Tode desjenigen Pianofortebauers, welcher in Deutschland, Frankreich und Italien lange Zeit für den Erfinder des Pianoforte galt Gottfried Silbermann.

Schröter veröffentlichte seine Ansprüche in Marburgs kritischen Briefen unter dem Titel: „Umständliche Beschreibung eines neuerfundnen Klavierinstruments, auf welchen man in unterschiedenen Graden stark und schwach spielen kann, nebst zwei Rippen, 1763“. Er will durch Hebenstreits Pantaleon zu seiner Erfindung angeregt worden sein und mit den betreffenden Versuchen schon 1717 begonnen haben. Bereits 1721 habe er dem Dresdener Hofe zwei Modelle vorgelegt, welche auch den Beifall des Königs gefunden hätten. Der König befahl, eins der Modelle auszuarbeiten, doch zerschlug sich die Ausführung dieses Befehls, und er konnte trotz aller Bemühungen seine Modelle nicht zurückerhalten. Ohne sein Wissen und Willen seien diese bekannt und nachgeahmt worden.

Zu hiernach auch der Nachweis erbracht, daß das Hammerklavier keine deutsche Erfindung ist, so kommen den Deutschen doch die größten Verdienste um seine Ausbildung und Verbreitung zu. Jener Gottfried Silbermann, den man sogar für den Erfinder hielt, baute die ersten unter dem Namen Pianoforte bekannte gewordenen Instrumente, er vervollkommnete das ursprüngliche Modell und brachte es zur allgemeinen Geltung. Denn wie fast immer, mußte auch hier der Fortschritt mit dem Bestehenden erst einen langen erbitterten Kampf führen, bevor er durchdrang. Silbermanns Schüler Joh. Andr. Stein aus Augsburg bildete die sogenannte deutsche Hammermechanik aus, seine Instrumente standen in hohem Ansehen, sodaß noch sein Schwiegersohn, Andreas Streicher, der bekannte Freund Schillers, das Geschäft in höchster Blüthe vorfand. Streicher, der selbst wichtige Erfindungen zur Vervollkommnung des Pianoforte machte, hielt den Ruhm der Firma aufrecht, durch ihn wurde die Vollkommenheit unseres heutigen Konzertflügels angebahnt, eine Errungenschaft, die wir im Grunde unserem Schüler zu verdanken haben, denn hätte Andreas Streicher den Freund nicht auf seiner Flucht aus Stuttgart begleitet, so hätte er seine Frau, die Tochter Steins, nicht kennen gelernt und wäre wohl für immer dem Klavierbau fern geblieben.

Allerlei.

Eine resolute Tänzerin. Wie unlängst mitgeteilt wurde, ist die Tochter der einst so berühmten Tänzerin Lola Montez, der Geliebten Ludwigs I. von Bayern, in einer kleinen Stadt Nordamerikas arm und verlassen gestorben. Hätte die mit dem größten Glanz kämpfende Frau noch kurze Zeit gelebt, so würde sie jetzt in den Besitz eines kleinen Vermögens gelangt sein. Dieser Tage wurde in Paris in einer armenigen Dachkammer ein Mann tot aufgefunden, aus dessen Papieren man ersehen hat, daß er ein naher Verwandter der schönen Lola Montez gewesen ist. Niemand rauhete, wer der einsame Sonderling war, den die Nachbarn den „alten Montez“ nannten und von dem Jedermann glaubte, daß er arm wie eine Kirchenmaus wäre. Dem war jedoch nicht so. Der menschenscheue Rauz hatte sich ein recht hübsches Vermögen zusammengespart und dieses entdeckte man in Form eines Bündels Banknoten unter seinem Nachlaß. Der Staat sorderte jetzt nach etwaigen Verwandten des Verstorbenen. Von einigem Interesse dürfte ein Brief sein, der sich zwischen den Papieren des alten Montez befand und den die oielbewunderte und vielgeschmähte Lola in den Tagen ihres Glanzes geschrieben hat. Sein Inhalt, der charakteristisch für die Energie und das Selbstbewußtsein ist, durch welche Eigenschaften sich die schöne Wallerin stets auszeichnete, lautet folgendermaßen: „Mein lieber Perez. Du liest sicher jene insamen französischen Zeitungen, die sich das boshafte Vergnügen machen, mir Familie, Heimath und sogar den Besitz eines Geburtsortes abzustreiten, gerade als ob man sich unter einem Kohlkopf gefunden hätte. Und selbst dieser Kohlkopf müßte doch in irgend einem Garten gewachsen sein und diesen Garten sollte man doch irgendwo auf dem Erdenrund finden können. Aber nein, er existirt nirgends und Lola Montez ist weniger als nichts. Ich möchte Dich daher bitten, so bald wie möglich nachstehende Darlegung in den drei wichtigsten Pariser Blättern zu veröffentlichen. Für die Wahrheit dieser Erklärung kann ich, wie Du weißt, jederzeit an der Hand unantastbarer Beweise einstephen. April 1847.“ — Die Erklärung lautet: „Lola Montez, die als gefeierte Tänzerin gegenwärtig soviel Interesse und Wißbegier erregt, ist im Jahre 1823 geboren. Sie trägt mit voller Berechtigung die Namen Maria Dolores Barris y Montez. Ihr Vater war ein Offizier in der Carlsten-Armee und starb sehr jung auf dem Schlachtfeld. Ihre Mutter, Senora y Montez, schloß eine zweite Ehe mit einem Irländer, weshalb die Legende entstanden ist, daß sie eine Engländerin sei. Lola Montez hat nicht nöthig gehabt, ihren gut genug klingenden Namen gegen einen anderen einzutauschen. Er gehört ihr ebenso wie ihre wunderbare Schönheit, mit der sie thun kann, was ihr beliebt. Lola Montez wünscht nun, ihre französischen Feinde davon in Kenntniß zu setzen, daß sie dank ihrer unvergleichlichen blauen Augen einen königlichen Protektor gewonnen hat, der den Verleumdern seines Schützlings die Hölle heiß zu machen gedenkt, wenn sie nicht ihre falschen Anschuldigungen widerrufen und die Publikation ihrer beleidigenden Artikel einstellen.“ Dieses absonderliche, in schlechtem Spanisch abgefaßte Dokument befindet sich bereits im Besitz eines Autographensammlers, der nun eifrig damit beschäftigt ist, herauszubekommen, ob Perez y Montez es auch thatsächlich von den damaligen Zeitungen hat drucken lassen.

Ein kaiserliches Geschenk. Wie ein Petersburger Blatt zu berichten weiß, hat der Zar vor Kurzem dem Emir von Buchara einen Galasug zum Geschenk gemacht, der aus zwei Salons und einem Schlafwagen besteht. Eine der drei in luxuriösem Stil eingerichteten

Abtheilungen hat der Emir für die ihn auf Reisen begleitenden Schönen seines Harems bestimmt. Sämmtliche Fenster dieses Wagens sind daher vergittert und mit dichten Vorhängen versehen worden, so daß kein neugieriger Blick in das mit echt orientalischer Pracht ausgestattete Innere dringen kann. Gleich hinter der Lokomotive befindet sich noch ein kleiner Wagen mit einer Küche, deren Einrichtung speziell für die mohamedanische Art zu kochen berechnet ist. Der Emir ist außerordentlich stolz auf dieses wahrhaft kaiserliche Präsent und gedenkt, es so viel als möglich zu benutzen. Sein einziger Kummer ist nur, daß er mit dem eleganten, kleinen Eisenbahnzug nicht den Westen bereisen kann. Die russischen und transsibirischen Bahngeleise, für die der Zug bestimmt ist, unterscheiden sich durch ihre Breite wesentlich von denen anderer Länder.

Das unterseeische Kabelnetz der Erde. Die gesammte Ausdehnung des unterseeischen Kabelnetzes der Erde belief sich nach dem „Journal télégraphique“ im Jahre 1897 auf 301 930,148 Kilometer. In diese Länge theilten sich 1459 einzelne Kabel; von letzteren entfielen auf die im Besitze von Staats-Telegraphenverwaltungen befindlichen Kabel 1141 in einer Länge von 36 823,779 Kilometer und auf die Privatgesellschaften angehörenden Leitungen 318 Kabel in einer Länge von 265 106,369 Kilometer. Deutschland ist nach obiger Quelle an der gesammten Kabelzahl mit 59 in einer Länge von 6183,710 Kilometer theilhaftig, wovon 58 mit 4119,870 Kilometer sich im staatlichen Besitze befanden, während 1 Kabel in einer Ausdehnung von 2063,840 Kilometer einer Privatgesellschaft angehörte. Zur Herstellung sowie zur Unterhaltung und Ausbesserung der unterseeischen Kabel der Erde dient eine Flotte von im Ganzen 42 Schiffen, welche verschiedenen Nationen angehören und ihrem Zweck entsprechend ausgerüstet sind. Der gesammte Rauminhalt dieser Schiffe beläuft sich auf mehr als 65 000 Tonnen und die Leistungsfähigkeit der Dampfmaschinen derselben auf fast 10 000 Pferdekräfte. Zu ihnen wird demnächst ein neues, besonders leistungsfähiges Schiff hinzutreten, welches allein 1000 Tonnen Kabel zu tragen vermag und dadurch in den Stand gesetzt wird, eine überseeische Leitung selbstständig ohne Unterbrechung zu legen.

Wie man zu einem Manne kommt. davon weiß ein Londoner Blatt einige sonderbare Beispiele zu erzählen. Es handelt sich immer um zwei streitbare Jungfrauen, die Beide sich denselben Mann auserkoren hatten und seinen anderen Ausweg wußten, als einen Wettkampf, und zwar der verschiedensten Art. Vor einiger Zeit veranstalteten zwei junge Mädchen aus Sussex, Mary Bain und Charlotte Byles, die in der Nähe von Lewes wohnten, einen Wettlauf über 100 Yards. Der Siegerin sollte der Mann, um den sie sich stritten, als Gatte zufallen. Als es so aussah, als ob Mary leicht geminnen würde, legten ihr Charlottes Freundinnen Hindernisse in den Weg, so daß diese das Ziel zuerst erreichte und den Lohn empfangen haben würde, wenn die Zuschauer nicht das Manöver bemerkt und darauf bestanden hätten, daß der Wettlauf wiederholt werde. Das Spiel endete damit, daß Mary Bain zu ihrem Rechte kam. — Noch spannender war die Methode zweier Mädchen aus Bradford, die eine Vogerpartie miteinander ausfochten, für die besondere Vorbereitungen getroffen wurden. Nach einem tapferen Kampfe, der sich über eine halbe Stunde ausdehnte, wurde die Eine „kampfunfähig“ und überließ ihrer erfolgreichen Rivalin das Feld und den Bräutigam. Man sollte meinen, der „Großerte“ hätte klüger gethan, sich die in diesem Kampfe Besiegte zu nehmen. Dasselbe gilt von folgendem Fall: Als das Gewichtheben Mode war, schlug ein Mann in Brooklyn den Damen seiner Bekanntschaft vor, er wolle seine Hand Derjenigen geben, die die schwerste Kugel aufheben könnte. Der Kampf wurde von einem Stallmädchen gewonnen, die mit einer Hand über den Kopf einen 120 Pfund hob. Sie schlug aber den Preis aus, als der Besitzer eines Museums, der zufällig dabei war, ihr ein Engagement anbot, das sie sogleich annahm, zum Kummer des jungen Mannes, der sich mit einem weniger herrlichen Weibe zufriedengeben mußte.

Vom Büchertisch.

— Land und Leute in Persien schildert in ungemein fesselnder Weise unter Beifügung eines hochinteressanten Bildermaterials Dr. E. Kauder in dem 4. Kapitel seiner „Reisebilder aus Persien, Turkestan und der Türkei, das bei dem steigenden Interesse, mit welchem die Entwicklung der Verhältnisse im Sonnenlande von Deutschland wie von anderen Mächten verfolgt wird, im höchsten Maße der Beachtung zu empfehlen ist. Die hochinteressanten Reisebeschreibungen Dr. E. Kauders werden in der illustrierten Wochenschrift „Der Hausfreund“ (Breslau, Schlesische Verlags-Anstalt v. S. Schottlaender) veröffentlicht, von der soeben die Hefte 21 und 22 erschienen sind. Dieselben haben außerdem einen reichen und gediegenen Lesestoff. Zu dem reichen Bilderreichtum der Hefte kommt noch eine hübsche Kunstbeilage: „Zur Ebbezeit“ von G. W. Mesdag.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. Druck und Verla von Otto T h i e l e, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.